Warum der Magdener Männerchor jetzt noch mehr vom Alphornklang versteht

Text: Georg Hünermann
Bilder: Elke Mayer-Hünermann und Georg Hünermann

Am Samstag, den 26. August traf sich der Männerchor samt einigen Ehefrauen auf dem Hirschenplatz, um einen Ausflug ins Berner Oberland zu machen. Leider waren nach den vielen sonnig-heissen Tagen die Wetter-Aussichten an diesem Tag eher miserabel. Aber ja, der Bus war da und alle waren pünktlich, kneifen galt nicht.
Und siehe da, bei der Ausfahrt aus dem Belchentunnel wurden wir tatsächlich mit Sonnenstrahlen empfangen.
Auf dem Weg Richtung Interlaken machten wir einen Kaffeestop im Landgasthof Schönbühl. Es gab zwar nur Kaffee und Gipfeli, aber auf dem Weg zum Bus hiess es mehrfach: «Da kann man bestimmt gut essen.» Das tönte nach weiteren Besuchen durch Magdener Männerchörler.
Weiter ging's vorbei an Bern, dem Thuner See und Interlaken hinauf zu unserem Ziel, dem kleinen Dorf Habkern. Hier lebt und arbeitet die Familie Tschiemer. Heinz und Marietta Tschiemer kauften 2012 die ursprünglich in Niederbipp BE gegründete Firma «Bernatone Alphornbau» und brachten so den Alphornbau nach Habkern, in dessen Wäldern ohnehin seit Gründung der Firma das Fichtenholz für die Bernatone Alphörner wächst.

Im Ausstellungsraum bekamen wir zunächst einen Einblick in die Geschichte des Alphorns. Gebrauch und Charakter des Alphorns haben sich nämlich im Lauf der Jahrzehnte deutlich gewandelt. Waren Alphörner ursprünglich nur dazu geeignet, Töne zu erzeugen statt Melodien, wurden diese im Lauf der Zeit zu Musikinstrumenten weiterentwickelt, was natürlich auch höhere Ansprüche an den Fertigungsprozess stellt. So waren im 17. Jahrhundert Alphörner in den Städten oft als «Bettelhörner» verschrien, weil die Stadtbewohner von den seltsamen und auf Dauer langweiligen Tonfolgen der bettelnden Alphirten genervt waren. Heute ist das Alphorn weithin als das Schweizer Musikinstrument bekannt und beliebt und so ist im Lauf der Jahre auch die Literatur für dieses Instrument immer umfangreicher geworden.

Nach diesem kleinen Einblick in die Geschichte des Alphorns führte uns Heinz Tschiemer in seine Werkstatt. Wer ausgehölte Baumstämme und ein umfangreiches

Sortiment an Stechbeiteln und ähnlichem Werkzeug erwartet hatte, wurde nun darüber belehrt, dass die Bernatone Alphörner im Wesentlichen mit Hilfe von CNC-Maschinen gebaut werden. Diese Maschinen machen keine Fehler und garantieren so die Herstellung von korrekt gestimmten Alphörnern. Schliesslich werden diese ja meist in Gruppen oder sogar auch zusammen mit anderen Instrumenten gespielt und da sind saubere Töne wichtig. Der Becher und die Rohre werden auch nicht mehr aus einem Stück gefertigt, das zu diesem Zweck

ausgehöhlt wird, sondern aus zwei Hälften, die dann zusammengefügt, verleimt und mit Peddigrohr umwickelt werden, um das Holz zu schützen. Eben dieses Holz stammt von Fichten aus den Wäldern rund um Habkern. Die Lage dieser Wälder garantiert langsam wachsende Fichtenstämme mit stabiler Struktur.
Vater Hans Tschiemer betreibt ein Sägewerk, in dem sich Sohn Heinz die Holzstücke aussucht, die er für den Bau der Alphörner braucht.

Zur Freude der Männerchörler betreibt die Familie aber auch noch einen Bergbauernhof. Und während Heinz Tschiemer uns seine Werkstatt zeigte, bereitete Marietta Tschiemer Aperoplättli vor und wir konnten uns stärken, bevor einige sich tatsächlich versuchten, dem Alphorn den einen oder anderen Ton zu entlocken.
Zum Dank und zum Abschied tat der Chor das, was er halt gerne tut. Vor dem Geschäft stellten wir uns auf und sangen den «Bajazzo».

Inzwischen hatte es dann doch angefangen zu regnen und so ging’s dann wieder bergab nach Interlaken auf der Suche nach Sonnenstrahlen und dem richtigen Schiffsanleger. Bald nachdem wir den gefunden hatten, kam auch schon das Schiff, das uns nach Thun bringen sollte. Natürlich war die Fahrt über den See nicht annähernd so schön wie bei Sonnenschein, aber wir liessen es uns gut gehen bei einem reichlichen z’Mittag, Getränken und angeregten

Gesprächen über das, was wir erlebt hatten. Der Bus erwartete uns in Thun und brachte uns wohlbehalten durch den üblichen Stau zwischen Bern und Härkingen nach Magden zurück.

Kurt Thommen und seine Frau Erika haben ein dickes Lob und grosses Dankeschön verdient für die sorgfältige Organisation der Reise und den reibungslosen Ablauf.